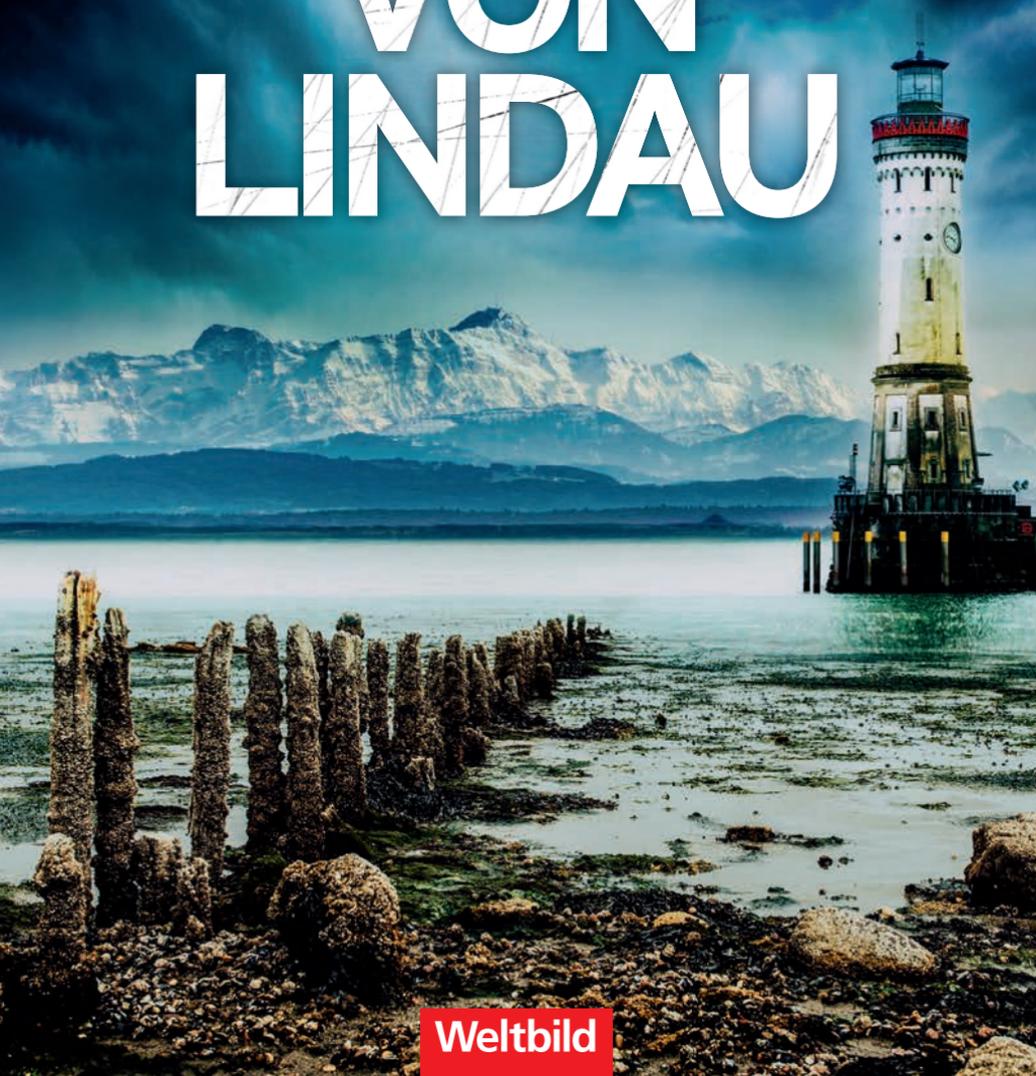


THOMAS J. FRAUNHOFER

DIE TOTEN VON LINDAU



Weltbild

Die Toten von Lindau

Thomas J. Fraunhoffer

Die Toten von Lindau

Bodensee-Krimi

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von iStockphoto

(© ruschmeier, © Carsten Ortlieb, © PPAMPicture, © da-kuk)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-488-1

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Kapitel 1

Er zeigte dem Kaugummi kauenden Polizeiobermeister an der Wache seinen Dienstausweis.

»Niklas Grimm«, las der laut vor. »Kriminaloberkommissar. Aha.«

Durch die Panzerglasscheibe schaute ihn der Uniformierte neugierig an, deutete mit dem Kopf nach rechts auf eine Tür und betätigte einen Knopf. Ein Summen ertönte, das Türschloss klickte.

Grimm betrat die Polizeiinspektion Lindau, im gleichen Gebäude war auch die Kriminalpolizei untergebracht.

»Ich möchte bitte zur Leiterin der Kripo, Frau Bosse«, sagte er zu dem Wachbeamten hinter dem Tresen.

»Ist nicht da«, kam die knappe Antwort. Der Beamte legte die Unterarme auf die Holzoberfläche.

»Vielleicht ihr Vertreter?«

»Auch nicht da.« Schulterzucken.

»Sonst jemand von der Kripo anwesend?«

»Nicht, dass ich wüsste.« Schulterzucken kombiniert mit einem Seufzer.

Er unterdrückte ein gereiztes Aufstöhnen. Wenn dieses Verhalten typisch für die Bodenseebewohner war, na dann Gute Nacht. Grimm mochte es nicht, wenn er seinem jeweiligen Gesprächspartner die Sätze einzeln aus der Nase ziehen musste.

»Heute ist doch kein Feiertag?«, sprach er mehr mit sich selbst als mit dem jungen Polizisten.

Sicher war er nicht, denn in Bayern unterschied sich das zuweilen von Stadt zu Stadt. Augsburg beispielsweise hatte seinen Friedenstag, während überall sonst gearbeitet wurde. Und in München, seinem bisherigen Dienort, hatten die Uhren sowieso ganz anders getickt als im Rest von Bayern.

Der junge Beamte schüttelte den Kopf. »Sind alle ausgeflogen. Wir sind quasi ausgebucht. Alle verfügbaren Funkstreifen sind im Einsatz, sogar die Krücken vom Tagesdienst und unser Dienststellenleiter. Selbst die Wapo muss ran.«

»Wapo?«

»Na, unsere Lindauer Wasserschutzpolizei. Wo du herkommst, gibt es so was wohl nicht.« Irritiert blickte ihn der Wachbeamte an.

»Ist was Größeres passiert?«, fragte Grimm.

»Kann man so sagen. Wir haben eine Leiche im Stadtteil Reutin, direkt am Bodenseeufer. Nicht weit entfernt von der Villa Leuchtenberg.«

»Tja, also ich bin der Neue bei der Kripo und wollte mich eigentlich bei Frau Bosse vorstellen.«

»Die Emma ist selbstverständlich am Tatort, sie ist die Ermittlungsleiterin.«

»Emma?«

»Die Bosse halt. Emma heißt sie mit Vornamen.«

Zweifelnd schaute er den Kollegen an. Dessen Ausdrucksweise gegenüber einer abwesenden Führungsbeamtin schien ihm etwas respektlos. Grimm tat sich immer noch schwer mit der derben bayerischen Art. Diese hatte er im letzten halben Jahr in München beim Dezernat für Operative Fallanalyse bereits zur Genüge kennenlernen dürfen. Sein Aufenthalt dort hatte jedoch ein abruptes Ende gefunden, als er vor zwei Wochen einen polizeilichen Einsatz an die Wand gefahren hatte, bei welchem dem berüchtigten Schlitzer von Pasing die Flucht gelungen war. Seine Vorgesetzten fanden, Grimm wäre nicht länger tragbar in München. Kurzerhand hatte man ihn ins Polizeipräsidium Schwaben Süd-West abgeschoben und zur Lindauer Kripo gesteckt.

»Wenn du der Neue bist«, sprach ihn sein Gegenüber im üblichen Du der bayerischen Polizei an, »solltest vielleicht zum Leichenort fahren, da findest die Emma. Übrigens, Kollege ...« Er streckte ihm die rechte Hand entgegen. »Ich bin der Waschtl. Waschtl Lanz.«

Grimm griff zu. »Erfreut, Grimm. Niklas Grimm.«

»Okay, der Einfachheit halber nenne ich dich einfach Nik. Also, Nik, auf gute Zusammenarbeit.«

Lanz grinste ihn an.

Grimm folgte der Beschreibung des Wachbeamten und bog vom Parkplatz des Polizeigebäudes links ab, querte mehrere Kreisverkehre und folgte den Schildern, die zur Insel Lindau führten. Er fuhr allerdings nicht auf die Insel, sondern steuerte seinen Smart an der Seebrücke vorbei, Richtung Bregenzer Straße. Dabei konnte er einen Blick auf den Bodensee werfen. Das tiefblaue Wasser im Vordergrund, am Horizont die majestätischen Berge mit den schneebedeckten Wipfeln, das war schon ein beeindruckender Anblick. Segelboote kreuzten auf dem See, die Sonne spiegelte sich in den Masten.

Die Lindauer Insel verschwand langsam aus seinem Blickfeld. Kurz dachte Grimm an den Reiseführer, den er vor seiner Abreise aus München gekauft und quergelesen hatte, um sich an seinem neuen Dienort besser zurechtzufinden. »Lindau, Große Kreisstadt, gehört zum Bayerischen Regierungsbezirk Schwaben und liegt am östlichen Ufer des Bodensees im Dreiländereck Deutschland-Österreich-Schweiz. Das historische Stadtzentrum auf der Insel steht unter Denkmalschutz und zeichnet sich durch bunte Patrizierhäuser und verwinkelte Gassen aus«, wiederholte er murmelnd die Kurzbeschreibung aus dem Reiseführer, die er sich einigermaßen eingepägt hatte.

Ein Transporter kam ihm entgegen, dessen Aufschrift für einen Steinmetz warb. Links gab es Bahngleise, ein Güterzug mit Containern ratterte ihm entgegen.

Der Elektro-Smart hoppelte noch einige Zeit weiter, bis Grimm zu einem prächtigen Bau kam. Das musste die vom Kollegen Lanz beschriebene Villa Leuchtenberg sein. Im Rückspiegel betrachtete er den viereckigen Turm des beeindruckenden Gebäudes. Gerade noch rechtzeitig wandte er den Blick wieder nach vorne, um abrupt auf die Bremse zu treten. Der Sicherheitsgurt schnitt in seine Schulter.

Rechts begann ein Bretterzaun, und an diesem entlang reihte sich Polizeifahrzeug an Polizeifahrzeug. Die Fahrbahn wurde hier zur Engstelle, die Einsatzwagen blockierten fast die gesamte Breite. Mit dem kleinen Smart gelang es Grimm zum Glück, zwischen zwei Funkstreifenwagen einzuparken. Als er ausstieg, wurde er von einem halben Dutzend uniformierter Beamten misstrauisch beobachtet, die entlang des Zauns Aufstellung genommen hatten. Dahinter wuchs eine bunte Mischung: Linden, Schwarzpappeln, Fichten, Ahornbäume und dazwischen allerlei Gestrüpp und Sträucher.

Lag dort die Leiche?

Schaulustige und Presseleute redeten auf die mürrisch dreinblickenden Beamten ein, die allerdings keine der vielen Fragen beantworteten, die man ihnen stellte. Im Gegenteil, sie bauten gerade eine Sichtschutzwand auf, um jeden neugierigen Blick zu verhindern. Grimm musterte die Umgebung. Da, wo der Bretterzaun begann, ging ein Kiesweg ab, der zur Ufermauer führte. Auch hier hielten mehrere Blauuniformierte Wache, diesmal hinter einer rot-weißen Flatterleine, die zwischen zwei Baumstämmen quer über den Weg gespannt war. Vor der Absperrung dasselbe Lied wie entlang des Bretterzaunes: ein Pulk Wissbegieriger belagerte die Polizisten.

Grimm schlängelte sich zwischen Frauen mit Kinderwagen, Touristen in Shorts, älteren Herren mit Kameras, Journalisten und Pressefotografen hindurch. Ohne auf missbilligende Blicke und Ausrufe zu achten, drängelte er sich bis zur vordersten Reihe. Ein Uniformierter mit Vollbart und Sonnenbrille lehnte an einem Informationsschild mit der Aufschrift »Uferpark Wäsen«. Grimm sah in das Gesicht des Polizisten. Der guckte streng zurück und schleuderte ihm ein »Hier gibt's nichts zu sehen« entgegen.

Nachdem Grimm seinen Dienstausweis gezückt hatte, wich der ernste Blick einem Lächeln, der Kollege trat zur Seite, hob die Flatterleine und deutete mit dem Daumen über die Schulter.

»Dort lang, immer der Nase nach. Wo ein Haufen Leute in weißen Anzügen rumspringen, bist du richtig.«

Grimm bedankte sich und schritt los.

»Wieso darf der durch und wir nicht?«, hörte er hinter sich jemanden reklamieren, aber das interessierte ihn nicht.

Rechts von ihm versteckte sich die Villa Leuchtenberg in einer Parkanlage hinter einem grünen Metallzaun und dichtem Pflanzbewuchs. Das weiße Mauerwerk war nur zu erahnen. Stimmen lenkten seine Aufmerksamkeit nach links. Im Gestrüpp hinter dem moosbewachsenen Stamm einer gewaltigen Linde hörte er mehrere davon. Außer ein paar schattenhaften Bewegungen sah er jedoch nichts. Es roch intensiv nach Bärlauch. Grimm entdeckte die weiß blühenden Pflanzen, die so dicht am Wegesrand wuchsen, dass sie einem Teppich glichen. Der Kiesweg machte eine kleine Linksbiegung und verbreiterte sich dann etwas; der Bodensee zeigte sich Grimm jetzt in seiner ganzen Pracht. Erstaunt trat er an den Rand der Ufermauer, kaum einen Meter unter ihm plätscherten Wellen an den Beton. Wunderbar klares Wasser, glitzernd und funkelnd. Zum ersten Mal in seinem Leben sah er den Bodensee aus nächster Nähe, bislang war er noch nie am drittgrößten See Mitteleuropas gewesen. Nur der Plattensee in Ungarn und der Genfer See waren größer, wie er wusste. Wieder dachte er an den Reiseführer. Das dort beschriebene milde Klima glaubte er bereits auf der Haut zu spüren. Kein Wunder, dass in der Bodenseeregion Obstaine und Weinberge dominierten, das Wetter war ideal für den Anbau. Ein Dutzend Schwimzüge entfernt ragte ein Baum aus dem Wasser, umgeben von Schilf. Kreischende Möven und gackernde Enten bevölkerten die Miniinsel. Fünfzig Meter weiter dümpelte das blau-weiße Boot der Wasserschutzpolizei und sorgte dafür, dass von der See-
seite aus keine Neugierigen auf Booten der Einsatzstelle zu nahe kamen. Der Name *Hecht* war in schwarzen Buchstaben auf den Schiffsrumpf gemalt, direkt neben dem Wappen des Freistaates Bayern. Da näherten sich bereits die ersten Schaulustigen auf einem Segelboot, außerdem paddelten zwei Jugendliche mit ihrem Kanu vorbei. Unter den wachsamen Blicken der Wasserschutzpolizisten entfernten sie sich wieder. Auch die Besatzung des Se-

gelbootes musste einsehen, dass an der *Hecht* kein Vorbeikommen war.

Grimms Blick wanderte nach rechts zum Horizont mit der Insel Lindau. Leuchtturm, zwei Kirchtürme und der runde Bau der Spielbank ragten heraus. Er versuchte, sich an die Geografie des Bodensees zu erinnern. Links, kaum zu sehen, da lag seines Wissens Bregenz, und bei dem Berg oberhalb handelte es sich um den Pfänder. Er glaubte, gelesen zu haben, dass der See dreiundsechzig Kilometer lang und gute vierzehn Kilometer breit war und die tiefste Stelle knapp über zweihundertfünfzig Meter betrug.

Erst jetzt konzentrierte er sich auf die unmittelbare Umgebung. Vielleicht dreißig Meter weiter links gab es die nächste Polizeiabsperrung, ebenfalls mit Flatterleine, dadurch war der Einsatzort von allen Seiten abgeriegelt. Grimm trat an eine rot gestrichene Bank, auf der ein blonder Mann in einem weißen Einweganzug saß und in ein Diktiergerät sprach.

»Grüß Gott.«

Doch der Typ ignorierte ihn und diktierte, ohne aufzusehen, in sein Gerät.

»Servus«, versuchte er es erneut – diesmal mit dem bayerischen Allzeitgruß. Dann warf er schnell noch ein »Habe die Ehre« hinterher, um wie ein Einheimischer zu klingen.

Als Antwort bekam er eine erhobene Hand, die ihm zuwandelte. Oder ihn wie ein lästiges Insekt verscheuchen wollte. Je nach Betrachtungsweise.

Grimm schnappte ein paar Fetzen des Diktats auf. Es schien sich um die Beschreibung der Örtlichkeit zu handeln, den Anfang eines kriminalistischen Tatortbefundberichtes. Er zuckte die Achseln und schaute sich weiter um. Ein paar Meter entfernt plapperte ein kleiner Kerl, mit einem Bauch wie ein Kugelfisch, auf mehrere Frauen und Männer ein. Dabei gestikulierte er wild mit den Händen. Immer wieder musste er seine Nickelbrille auf der Nase nach oben schieben, die keine zwei Sekunden später erneut nach unten rutschte. Offensichtlich erteilte er Instruktion-

nen. Grimm beschloss, sich an ihn zu wenden und nach Frau Bosse zu fragen.

Nickelbrille nahm allerdings keinerlei Notiz von ihm, obwohl Grimm mit beiden Armen winkte, um auf sich aufmerksam zu machen.

Enttäuscht drehte er sich einmal um die eigene Achse, seine Blicke suchten Augenkontakt mit einem der anderen Kollegen. Nur wurde er genauso wenig beachtet wie eine Frau, die ihm just in diesem Moment auffiel. Eine Frau, die hier an diesem Ort ebenso wenig zu suchen hatte wie ... zum Beispiel seine Oma.

»Verdammt!«, entfuhr es ihm.

Die Blondine, die er auf Anfang fünfzig schätzte, trampelte in blauer Latzhose und mit Gummistiefeln durch das kniehohe Gras. Auf ihrem Kopf saß ein gelber Strohhut mit weißen Fransen, die in der Seebrise flatterten. Gerade inspizierte sie einen rostigen Pavillon, der etwas abseits am Rand des kleinen Mischwalds stand.

»Das ... also, das ... Das gibt's doch nicht«, schimpfte er und hielt Hilfe suchend Ausschau. Niemand schien sich hier verantwortlich zu fühlen für diese Schaulustige, die sogar mit ihrem Handy Fotos schoss.

»Geht's noch«, fauchte Grimm und beschleunigte seine Schritte.

Das ging ja gut los in Lindau. Offenbar wurde eine Mordermittlung hier von lauter Dilettanten geführt.

Kapitel 2

Aus einem wolkenlosen Himmel strahlte die Nachmittagssonne über dem Bodensee. Die Wasseroberfläche glitzerte und lenkte Emma Bosses Sinne für einen Moment ab. Sie ließ die Hand mit ihrem Smartphone sinken. Die an die Ufermauer anklatschenden Wellen, die Möwen mit ihrem typischen *Kiau-Kiau* und die im Wind knirschenden Äste der Linden – all das hätte beruhigend wirken können.

Tat es aber nicht. Was kein Wunder war, angesichts des Einsatzes, zu dem man sie heute Vormittag gerufen hatte.

Emma erinnerte sich zurück an den ersten Blick auf die Leiche, als sie vorhin angekommen war. An das Summen Hunderter kreisender Fliegen. Es hatte ausgesehen, als hätte sich eine brummende schwarze Rauchwolke direkt über dem Auffindeort gebildet. Kaum hatte der Tod Einzug gehalten, schon waren diese schwarzen Biester zur Stelle gewesen und hatten Eier in jede Körperöffnung oder Wunde gelegt, die sie fanden. Emma wusste, dass Schmeißfliegen Tote aus einer Distanz von mehreren Hundert Metern rochen, sogar wenn jemand erst gerade gestorben war. Vor allem frisches Blut übte auf sie einen Reiz aus wie sonst nur auf Vampire. Daher war es kein Wunder, dass Schmeißfliegen meistens als erstes eine Leiche bevölkerten.

Der Anblick der Toten war grauenvoll. Dass sie weiblich war, dazu hätte die Leiterin der Lindauer Kripo nicht die Expertise eines Rechtsmediziners benötigt. Auch wenn Verwesung und Tierfraß durch Nager und andere Säugetiere bereits einiges an Arbeit geleistet hatten. Neben den Maden, die römischen Legionen gleich aus den Eiern der verdammten Fliegen gekrochen und über das tote Fleisch hergefallen waren. Überall wimmelte und wuselte es weißlich. Unwillkürlich musste Emma an eine Riesenportion Reis denken, die jemand über dem Leichnam aus-

gekippt hatte. Trotzdem erkannte sie die weiblichen Rundungen der Leiche, zumindest das, was davon übrig war. Die linke Brust war heil, die rechte dagegen fehlte völlig. Nach Emmas Einschätzung war sie von einem Tier abgebissen worden, vielleicht von einem Fuchs, Marder oder einem herumstreunenden Hund. Wer wusste das schon. Die Stellen, wo scharfe Zähne in die ehemals weiße Bluse eingedrungen waren und den Stoff zerfetzt hatten, entdeckte sie trotz der Madenflut. Auch die Bisse in das Fleisch um die fehlende Brust herum waren deutlich zu sehen. Zu viele Tote hatte sie in ihrer Karriere bereits betrachtet, als dass sie das nicht erkannt hätte. Hier, rund um den Bodensee, und früher, als sie in München bei der Mordkommission gearbeitet hatte. Genügend Tote, um selbst einige Schlüsse zu ziehen, die sie später durch den Rechtsmediziner lediglich bestätigen lassen musste.

Die Haare schienen braun und lang zu sein, vom Gesicht waren nicht viel mehr als zwei Augenhöhlen übrig. Der Rest war verschwunden. Nase, Lippen, Ohren: von Nagern oder Maden aufgefressen. Ebenso wie die Finger der noch vorhandenen linken Hand, die bis zu den Knöcheln abgenagt waren. Der rechte Arm endete dagegen in einem zerfransten Stumpf.

Leichengeruch lag in der Luft, drang in jede Pore von Emmas Haut. Er roch nicht süßlich, wie allgemein behauptet wurde. Nein, Verwesung stank eher nach Fäkalien. Gemischt mit altem Käse und stinkenden Socken. Widerlich und abstoßend. Der durch Verwesungsgase aufgeblähte Bauch hatte die Bluse geradezu aufgesprengt, es fehlten mehrere Knöpfe. Vielleicht war die Bluse auch beim Kampf um Leben und Tod zerrissen worden. Von wem auch immer. Die Untersuchung durch den Erkennungsdienst würde das hoffentlich entschlüsseln.

Emma beugte sich leicht vor, ihr weißer Einweganzug knisterte. Beinahe wäre sie mit dem kahlen Kopf von Lukas Brunner zusammengestoßen, dem Leiter des Erkennungsdienstes, der sich just in diesem Moment aufrichtete.

»Herrgott, Emma!«, fuhr er sie an. »Lass mich meine Arbeit machen. Was seid ihr Ermittler immer so ungeduldig.«

»Ist ja gut«, beruhigte sie ihn. »Ich mache mir halt gerne frühzeitig ein Bild von der Lage.«

Sie hob entschuldigend beide Hände. »Versprochen, ich nerve dich nicht mit Fragen, ich gucke bloß.«

»Mhm«, brummte er als Antwort. »Mit der Spurensicherung sind wir bald durch, dann kannst du dich deiner Astronautenkleidung entledigen.«

Lukas wusste um ihre Abneigung gegenüber dieser stickigen Papierklamotte einschließlich Schutzhaube, in der sie derart schwitzte, dass selbst ihre Unterhose später nass war. Sie warf einen sehnsüchtigen Blick auf einen Erkennungsdienst-Mitarbeiter, der ein paar Meter abseits stand. Der Mann klaubte gerade Spurensicherungstäfelchen auf, die um die Leiche herum in der Erde steckten.

»Wie es aussieht, sind Fotos, Videos und 3-D-Aufnahmen im Kasten«, folgerte Emma.

»Jepp«, bestätigte Lukas. »Spuren, soweit es welche gab, sind im näheren Umkreis gesichert: eine weggeworfene Zigarettenskippe, eine Plastiktüte, ein abgerissenes Blatt Papier. Aber inwieweit das relevant ist ...« Er zuckte mit den Schultern. »Bei den vielen Spaziergängern, die den Uferweg entlanglaufen und allerlei Zeug verlieren, ist der Beweiswert fraglich. Den Bericht darüber lasse ich dir zukommen, sobald er fertig ist.« Lukas seufzte und fuhr dann fort: »Kann allerdings bis morgen oder übermorgen dauern. Ich muss zuerst die Spurenakte zu einem Raubmord anlegen, den die Kemptener Kollegen bearbeiten. Die Außenstelle Lindau muss leider warten.«

»Schon klar«, war ihre knappe Antwort.

Da die Lindauer Dienststelle lediglich eine kleine Station war, hatte sie keinen eigenen Erkennungsdienst und musste immer auf das Fachkommissariat der Kripo Kempten zurückgreifen, wenn Spuren zu sichern waren. Natürlich wurden die Fälle der Kemptener Kollegen vorrangig bearbeitet.

Emma drehte sich auf dem Absatz ihrer Gummistiefel um. Die über die Sohlen gezogenen Plastiküberzieher knirschten

leise. Sie hob die Hände vor den Kopf und passte auf, dass Gestrüpp und Zweige ihr nicht das Gesicht zerkratzen. Die Leiche lag nämlich im dichten Unterholz, etwa fünfzehn Meter abseits des Sees, zwischen Löwenzahnblättern, wild wucherndem Efeu und Brennesseln. Sie blickte auf einen schmalen Trampelpfad, der auf beiden Seiten durch eine Flatterleine mit der Aufschrift »Polizeiabsperrung« gekennzeichnet war. Dieser Pfad führte von der Leiche weg auf einen Kiesweg. Von dort aus hatte man direkte Sicht auf die Ostseite der Insel Lindau, die auf dem Seeweg vielleicht zwei Kilometer entfernt im Bodensee lag.

Aus München hatte Emma eine Hundertschaft der Bereitschaftspolizei angefordert, die heute Nachmittag den Bereich um den Fundort großräumig absuchen würde. Der Lärm einer Passagiermaschine dröhnte entfernt am Himmel und ließ Emma nach oben schauen. Durch die Wipfel der Bäume sah sie nur ein Stück des blauen Himmels. Wahrscheinlich ein Flieger vom Flughafen Memmingerberg.

»Herrgott, sag es endlich!«, platzte es aus Lukas heraus.

»Wie jetzt? Vorhin war ich zu ungeduldig und jetzt kannst du es gar nicht abwarten, wenn ich Fragen stelle.«

»Die Macht der Gewohnheit, Emma. Die Macht der Gewohnheit«, wiederholte er. »Wenn du von deiner normalen Vorgehensweise abweichst, macht mich das nervös. Eine *stille* Emma macht mich nervös. Löchere mich endlich mit dieser speziellen Frage.«

»Okay, liegt ein Gewaltverbrechen vor?«, kam sie seinem Wunsch nach.

Lukas verdrehte die Augen. »Sie hat ein Riesenloch im Schädel, also würde ich sagen: Ja, sie wurde umgebracht. Ziemlich brutal erschlagen.«

»Das Loch im Kopf ist die Todesursache?«

»Herzversagen schließe ich aus«, erwiderte er mit genervtem Schnaufen. »Du kannst von einem Seemord ausgehen.«

»Seemord?«

Lukas deutete Richtung Ufer, »See«, dann nickte er zur Toten, »Mord«, schließlich fügte er beide Wörter zusammen: »Seemord!«
»Beeindruckendes Wortspiel.« Sie schürzte die Lippen. »Der Auffindeort ist der Tatort?«

Er legte den Kopf schief und antwortete: »Wir werden den Eisengehalt des Waldbodens untersuchen, um festzustellen, ob man sie hier getötet hat.«

»Nahe des Uferwegs steht ein verrosteter Pavillon, vielleicht hat man sie da erschlagen und anschließend hergeschleift«, stellte Emma eine Theorie auf.

»Vielleicht falle ich heute Abend stockbesoffen vom Fahrrad«, konterte Lukas, der die Worte *vielleicht* und *möglicherweise* nicht ausstehen konnte, wie Emma nur zu gut wusste. Als Erkennungsdienstler bevorzugte er Fakten.

»Könnte sein«, sinnierte sie.

»Was, dass ich besoffen vom Rad falle?«

»Das auch«, sagte sie, um ihn ein bisschen aufzuziehen, wurde aber sofort ernst. »Ich meine in erster Linie, dass sie woanders erschlagen und später hierhergeschleppt worden ist.«

»Die Leiche liegt nicht erst seit gestern da, Emma. Eine Schleifspur im Gras haben wir nicht gefunden. Was aber nichts heißt, bei den Regenfällen in letzter Zeit. Blutspuren haben wir übrigens auch keine entdeckt. Auch nicht im Pavillon. Wenn da welche waren, hat sie der Regen gewegewaschen.«

»Tatwaffe?«

»Was Schweres.«

»Geht es genauer?«

»Das musst du den Rechtsmediziner fragen. Einen Tipp für die Suche nach der Waffe habe ich aber für dich.«

»Ja?«

»Die Kollegen der Bereitschaftspolizei sollen alles einsammeln, was irgendwie als Schlagwerkzeug zu gebrauchen ist. Idealerweise klebt Hirnmasse dran.«

»Danke, super Tipp«, antwortete sie sarkastisch.

»Gern geschehen, war kostenlos.«

»Kannst du was über ein eventuelles Sexualdelikt sagen, hat man sie vergewaltigt?«

»Himmel, Emma. Bin ich Moses, kann ich den Bodensee teilen? Da musst du dich gedulden, bis der Rechtsmediziner eintrifft, *er* ist der Experte auf diesem Gebiet. Wobei ich nicht glaube, dass der diese Frage vor Ort beantworten kann. Der Leichenfledderer kommt doch, oder?«

»Ja. Ich habe mit der Oberstaatsanwältin telefoniert. Sie beantragt beim Amtsgericht eine Obduktion, deshalb habe ich bereits in der Rechtsmedizin in Ulm angerufen. Dr. Lange ist auf dem Weg.«

»Aus Ulm?«

Sie schüttelte den Kopf. »Von Lindau, er ist noch zu Hause. Man hat mir seine Handynummer gegeben. Der Doktor hat heute Dienst als Opa und musste seinen Enkel zum Kindergarten bringen. Er wollte sich gerade auf den Weg nach Ulm machen. Jetzt macht er einen Zwischenstopp am Bodenseeufer und untersucht die Leiche.«

»Sehr gut«, lobte Lukas.

»Chefin«, rief eine männliche Stimme hinter ihr.

Ein kurzer Blick über die Schulter, sie sah Robert Hammel auf sich zustolpern, einen ihrer Mordermittler. Aufgrund seines voluminösen Körperumfangs tat er sich doppelt schwer, durchs Unterholz zu gelangen. Emma sah es seiner grimmigen Miene an, dass er gerne wie Indiana Jones eine Machete benutzt hätte, um sich den Weg durchs Gestrüpp freizuhacken. Zweige knackten unter seinen Stiefeln, als er vor ihr Halt machte und schnaufte.

»Was gibt's, Bobby?«

»Moment.« Er hob die rechte Hand. »Ein alter Mann ist kein D-Zug.«

Sie betrachtete Robert, den alle »Bobby« nannten. Sein rundes Gesicht war rot angelaufen wie eine überreife Tomate, auf der Stirn glänzten Schweißtropfen. Sein Kopf hatte Ähnlichkeit mit einer Pustelblume, über die man einmal kräftig hinweggeblasen hatte. Die wenigen grauen Haare standen in allen Richtungen

ab, seine Nickelbrille glänzte ölig verschmiert. Wie üblich trug er einen zerknitterten grauen Anzug. Wahrscheinlich hingen in seinem Kleiderschrank mindestens ein Dutzend von genau derselben Sorte, vermutete Emma, denn sie hatte ihn im Dienst noch nie etwas anderes tragen sehen.

»Die Zeugin«, begann er, um erneut kräftig Atem zu holen. »Die Zeugin, also die Frau, die das Opfer gefunden hat, also die ist mir gerade umgekippt.«

»Umgekippt?«, echote Emma.

»Schock«, ergänzte Bobby, prustend wie ein Blasebalg, und deutete mit dem Daumen vage hinter sich. »Liegt im Sanka und ist nicht mehr ansprechbar.«

»Hat sie vor dem Umkippen was Brauchbares erzählt?«

»Nicht viel mehr als das, was sie dem Beamten am Notruf ins Ohr geschrien hat. Dass ihr Hund sich von der Leine losgerissen hat und im Unterholz verschwunden ist, um kurz darauf mit einer Hand wieder aufzutauchen. Einer Hand, der bis auf den Daumen alle Finger abgenagt waren.«

»Hoffentlich hat die Frau den Tatort nicht verunreinigt.«

»Nein, da kann ich Entwarnung geben. Nachdem der Hund vor ihr mit der Hand herumsprang, hat sie ihr Handy geschnappt und die 110 gewählt. Sie ist nicht durchs Gebüsch zur Toten gekrochen, sondern hat sich um Sigggi gekümmert.«

»Sigggi?«

»Ihr Hund, eine Mischung aus ...«, er überlegte kurz, bevor er fortfuhr. »... ich weiß nicht was. Sieht aus wie ein kleines Schaf. Ein extrem *dickes* kleines Schaf.«

Er lächelte und tätschelte dabei seinen Bauch, um dann fortzufahren: »Sigggi wollte ums Verrecken nicht von der Hand ablassen. Bis zum Eintreffen der Funkstreife hatte er sie leider in zwei Hälften zerbissen.«

Bobby machte mit seinen Händen eine entsprechende Geste und mit dem Mund ein schmatzendes Geräusch. »Die Beamten der zuerst eintreffenden Funkstreife haben sie sofort in einen Aservatenbeutel gepackt.«

»Sehr gut, wissen wir schon, wer die Tote ist?«

»Einen Ausweis haben wir nicht gefunden. Auch keinen Geldbeutel mit irgendwelchen Versicherungskarten. Nichts, was auf ihre Identität hindeutet.«

»Ich habe vielleicht was, das weiterhilft«, meldete sich Lukas zu Wort.

Emma wandte sich dem Erkennungsdienstler zu und sah ihn fragend an.

Der hob vorsichtig den rechten Arm der Toten. Jenen Arm, dessen Hand von Hund Siggis abgebissen worden war. Lukas deutete auf den zerkratzten und teilweise zerfleischten Unterarm.

Emma trat einen Schritt näher und bückte sich. Auf der Haut klebten Laub und Tannennadeln, vermischt mit Erde.

»Sieht aus wie ein Tattoo«, stellte Bobby fest, der neben ihr mit einem lauten Knacksen seiner Kniegelenke in die Hocke gegangen war und sich mit einer Hand auf dem Waldboden abstützte. Dass er keinen Schutzanzug oder Handschuhe mehr trug, bedeutete hoffentlich, dass sie jetzt auch aus diesem Anzug rauskonnte, der an Malerklamotten erinnerte.

»*freed?*« Lukas hob eine Augenbraue. »Der erste Buchstabe kleingeschrieben. Möglicherweise ist das Tattoo nicht vollständig. Wie ihr seht, fehlt die Haut nach dem letzten Buchstaben fast völlig. Und vor dem *f* ist gar keine Haut mehr vorhanden. Nur Fleisch, Sehnen und Bänder. Etwas weiter hinten sieht man noch was, das hat Ähnlichkeit mit einem schwarzen Dreieck.«

»Vielleicht irgendein mathematisches Zeichen«, mutmaßte Bobby.

»Das ist kein Dreieck und auch kein mathematisches Zeichen«, stellte Emma fest und richtete sich auf. »Das ist ein Hundehohr, und der Schriftzug heißt vollständig *freedog*. Mit kleinem *Friedrich* am Anfang. Ich habe das schon mal gesehen.«

»*freedog?*« Lukas schüttelte den Kopf. »Nie gehört.«

»Ist der Name einer Tierschutzgruppe«, klärte sie ihn auf. »Das Tattoo stellt das Symbol der Gruppe dar. Die haben nicht weit

von meinem Zuhause ihren Sitz auf einem kleinen Einsiedlerhof. In der Nähe von Nonnenhorn.«

Sie wandte sich Bobby zu.

»Ich mache ein paar Fotos mit dem Handy. Von dem Tattoo, der Bluse und der Jeans. Vielleicht erkennt einer der Leute von *freedog* die Tote. Zu denen fahre ich gleich.«

Emma schob die Papierhaube vom Kopf und begann, den Reißverschluss des Einweganzuges nach unten zu ziehen.

»Ich nehme an, aus dem Ding kann ich jetzt raus. Bobby hat auch keinen mehr an. Die Spurensicherung ist ja wohl erledigt.«

Lukas nickte ihr zu und verzog die Mundwinkel zu einem spöttischen Grinsen, als sie zum Schluss auch die Überzieher abstreifte. Eine abfällige Bemerkung über die Kleidung, die sie unter dem Papieranzug trug, verkniff er sich, als sie ihm spielerisch mit dem Zeigefinger drohte. Anschließend machte sie ein paar Aufnahmen von den Tattoos.

»Bobby, du hältst die Stellung und kümmerst dich um die Absuche mit der Bereitschaftspolizei«, beauftragte sie danach ihren Mordermittler. »Priorität hat das Auffinden der Tatwaffe. Die anderen sollen sich unter den Leuten vorne an der Absperrung umhören, ob jemand etwas Relevantes mitbekommen hat. Wenn sie fertig sind, vergrößert den Radius und klappert die nächsten Häuser ab. Die Villa Leuchtenberg zum Beispiel, da sind doch Büros drin. Eventuell hat einer der Mitarbeiter in den letzten Tagen was Verdächtiges bemerkt. Und denkt an die Lagerhallen und was es in der Umgebung sonst noch gibt. Klinken putzen, du weißt.«

Bobby hatte genickt und sich über den Trampelpfad auf den Rückweg zur restlichen Truppe der Lindauer Kripo gemacht. Die Kollegen hatten bereits mit ersten Befragungen unter den Schaulustigen begonnen.

Emma war dem Ermittler gefolgt und hatte ihren Strohhut aufgehoben, der außerhalb des Spurensicherungsbereichs vor dem Gebüsch im Gras gelegen hatte. Schließlich hätte sie den Hut schlecht über den Schutzanzug ziehen können, als sie hier

angekommen war. Lukas wäre ihr mit dem nackten Arsch ins Gesicht gesprungen, wenn sie dadurch seinen Arbeitsbereich kontaminiert hätte.

Nachdem sie den Strohhut aufgesetzt hatte, hatte sie ihr Smartphone gezückt. Und dann ... Tja, dann war dieser seltsame Typ aufgetaucht.

Zurück im Hier und Jetzt schüttelte Emma den Kopf und betrachtete den jungen Mann, der schwer atmend mit puterrotem Gesicht vor ihr stand.

Kapitel 3

»Hey, Sie da!«, rief Grimm. »Nein, nicht *Sie*, sondern *Sie*«, bellte er, als ein Glatzkopf in einem Einweganzug aus dem Gebüsch trat, stehen blieb und ihn anstarrte. Nur die blonde Tante mit der Handy-Kamera ließ sich nicht beirren und knipste weiter fröhlich vor sich hin. »Das ist ein Tatort, verdammt noch mal«, motzte er sie an und baute sich vor ihr auf. »Das hat Ihnen wohl niemand gesagt.«

Seelenruhig schob ihn die Frau zur Seite, hielt ihr Handy mal hierhin und dorthin. Nach einer gefühlten Ewigkeit steckte sie das Telefon in eine Brusttasche ihrer Latzhose und nahm den Sonnenhut ab. Blonde Haare kamen zum Vorschein, kurz geschnitten und vom Hut leicht zerzaust. Zwei Grashalme hatten sich in der Frisur verfangen.

Grimm streckte die Hand aus und wackelte fordernd mit den Fingern.

»Nix da, die Bilder sind nicht für Ihr Fotoalbum bestimmt, die sind konfisziert. Also, ich meine das Handy, das ist konfisziert.«

Die Frau mit der modischen Kurzhaarfrisur, die nicht so recht unter diesen dämlichen Hut zu gehören schien, runzelte die Stirn.

»Kennen wir uns, junger Mann?«

Ihre blauen Augen funkelten, ganz offensichtlich belustigt. Bravo, sie nahm ihn nicht einmal ernst. *Junger Mann?* Wie ihn das nervte, von Leuten der leicht angegrauten Generation so bezeichnet zu werden. Immerhin war er dreißig und trug Vollbart. Als *junger* Mann sah er sich definitiv nicht. Außerdem hatte er sich für seinen ersten Tag in Lindau herausgeputzt. Dunkle Hose, dazu ein blaues Hemd, darüber ein dünner Blazer, genau richtig für die milden Temperaturen. Alles frisch aus der Reini-

gung. Sogar eine schwarze Lederkrawatte hatte er umgebunden, obwohl er an sich kein Krawattenträger war. Seiner Meinung nach drückte dieses Kleidungsstück die Luftzufuhr zum Gehirn ab. Aber für einen Tag würde er es überleben. Dazu trug er blank gewienerte und in der Sonne glänzende Schuhe. Ganz im Gegensatz zu dieser Frau. Die Farbe ihrer Gummistiefel war vor lauter Dreck kaum erkennbar.

»Noch kennen wir uns nicht, aber bestimmt bald«, drohte er der dreisten Hobbyfotografin. »Und zwar auf nicht sehr angenehme Weise, das kann ich Ihnen prophezeien.«

Er wandte sich in die Runde.

»Sagen Sie mal, wer hat hier eigentlich die Verantwortung? Es kann einfach nicht sein, dass Unbefugte an einem Tatort rumspazieren.«

»Unbefugte?«, wiederholte sie. »Rumspazieren?«

»Herrgott, und dann machen Sie Fotos.«

»Fotos?«

»Wer hat Sie überhaupt durchgelassen?«

»Durchgelassen?«

»Wiederholen Sie bitte nicht alles, was ich sage.«

Grimm fuhr mit den Händen durch die Haare. Die Alte machte ihn verrückt. Das war bestimmt eine Irre, die aus einem Heim entflohen war. Möglicherweise nicht richtig im Kopf und ganz harmlos. Wahrscheinlich ließen die Kollegen sie deshalb gewähren. Bestimmt die Dienststellenirre, wie sie jede Polizeiinspektion kannte.

Er versuchte es laut und überdeutlich, als würde er mit einem Kind sprechen: »Sie nix hier, ja? Nur Polizei Zutritt haben. Kapiert?«

Die Blonde begann zu grinsen, sagte aber nichts.

»Ähm.« Nickelbrille trat heran, sein grauer Anzug war zerknittert, was Grimm sofort ins Auge stach. Mit dem Finger tippte er auf Grimms Schulter und räusperte sich. Schweißperlen glänzten auf seiner Stirn. »Entschuldigung, Sie stören polizeiliche Ermittlungen, wer hat Sie durchgelassen? Sie sind kein Polizeibeamter.«

»Genau meine Rede«, erwiderte Grimm mit vor der Brust verschränkten Armen. »Das hätte man der Dame längst sagen sollen.«

»Dame?« Der Dicke kratzte sich an der Nase.

Grimm seufzte. Jetzt fing er auch an, seine Worte zu wiederholen. Wie ein Echo in den Allgäuer Bergen.

»Ganz genau«, beharrte Grimm. »Die Frau hat an diesem Ort nichts zu suchen.«

»Ich rede von Ihnen, mein Herr«, antwortete Nickelbrille.

»Was? Von mir? Und ich rede von *ihr*.« Grimm deutete auf die Strohhutfrau. »*Ich* bin Polizist.« Er hielt dem Dicken seinen Dienstausweis unter die Nase.

»Niklas Grimm«, las der. »Oha. So heißt doch der Neue, der zu uns kommen soll, nicht wahr, Emma?«

»Ja, oha!«, bekräftigte Grimm. »Ganz genau, der Neue. Aus München bin ich andere Ermittlungen gewöhnt. Professionell, wie die gesamte Münchner Polizei.«

Er zeigte auf die Kurzhaarblondine. »Was macht diese Frau an einem Tatort?«

Der Dicke wippte mit den Füßen, sein Blick schnellte von Grimm zu der Tatorttouristin und wieder zurück. Sein Mund ging auf und zu, dann wieder auf.

»Das da, also diese Frau, das ... ist meine Chefin. Erste Kriminalhauptkommissarin Emma Bosse, die Ermittlungsleiterin im Mordfall Bodenseeufer. Und seit heute deine Chefin, lieber Kollege aus München.«

Hoho!

Grimm spürte, wie ihm heiß wurde. Am liebsten wäre er davongelaufen. Aus dem Augenwinkel beäugte er die Personen um sich rum. Eigentlich hätte ihm gleich auffallen müssen, wie alle Umstehenden in ihrer Arbeit innegehalten hatten, als er die vermeintlich Schaulustige zur Rede stellte. Sogar der Mann mit dem Diktiergerät hatte ihn gemustert. Aber er war so in seinem Redefluss gewesen, dass er das nicht beachtet hatte. Spätestens an diesem Punkt hätte ihm klar werden müssen, dass etwas nicht stimmte. Aber die Lindauer Kripo-Chefin in solcher Aufma-

chung? In Gummistiefeln, Latzhose und Sonnenhut, meine Güte. Dazu am Tatort eines Kapitaldelikts. War sie vielleicht tatsächlich nicht richtig im Oberstübchen und keiner ihrer Beamten traute sich, etwas dagegen zu sagen? Wäre nicht das erste Mal. Er blickte sich langsam um und sah in lauter fröhliche Gesichter. Anscheinend hatten alle ihren Spaß. Toll, was für ein Einstand. Aus einem Reflex heraus streckte er Emma Bosse die rechte Hand entgegen.

»Angenehm, Niklas Grimm.«

Mit einem Lächeln nahm sie seine Hand und schüttelte sie.

»Emma.«

»Also, Emma. Frau Bosse, Sie ... ähm ... Entschuldigung. Ich konnte nicht ahnen, dass Sie ...«, stotterte er. »Ich, ich ...«

»... hätte im polizeilichen Intranet nach dem Bild der Lindauer Kripochefin gucken sollen«, vervollständigte sie seinen Satz, den er so gar nicht zu Ende sprechen wollte.

Ihm fiel eigentlich überhaupt keine Entschuldigung ein, so baff war er. Nervös griff er in die Hosentasche und umklammerte die alte Fünf-Mark-Münze, die er immer mit sich herumtrug. Seinen Talisman, der ihm heute alles andere als Glück brachte. Er ließ die Münze zwischen die Finger gleiten, das kühle Metall beruhigte ihn etwas.

»Natürlich hätte man Emma Bosse, Kripo Lindau, ganz normal im Internet googeln können«, sagte sie mit einem Lächeln. Doch dieses Lächeln erreichte ihre Augen nicht. »Mein Bild ist da zu finden.«

»Mhm.«

Grimm nickte, mehr brachte er nicht zustande. Zu peinlich war die Situation. Außerdem war er nicht sicher, ob ihm ein Bild geholfen hätte, Frau Bosse wiederzuerkennen. Ihre momentane Kleidung hatte ungefähr denselben Effekt wie die Tarnung für einen Undercovereinsatz.

»Ein Profiler hätte natürlich die richtigen Schlüsse aus der Situation ziehen und erraten können, wer ich bin«, fuhr Frau Bosse fort und sah ihn abschätzig an.

»Ähm, das heißt Fallanalytiker«, berichtigte er sie, ohne auf ihren Vorwurf einzugehen.

»Sag ich ja, Profiler.«

Er hob den Zeigefinger. »Nein, das ist nicht korrekt«, belehrte er. »Kommissariat für operative Fallanalyse, kurz OFA genannt, so ...«

»Ah, Dr. Lange, schön, dass Sie da sind«, unterbrach Emma Bosse ihn und beachtete ihn dann nicht weiter. Stattdessen lief sie einem hageren Kerl entgegen, der einen weißen Sommeranzug trug und in der rechten Hand einen Spazierstock schwang. Unter die linke Achsel hatte er eine Ledertasche geklemmt.

»Immer schön, die Rechtsmedizin am Tatort zu haben. Die Spurensicherung ist fertig mit dem Auffindeort, Sie können die Leiche sehen.«

»Sehen alleine reicht mir nicht«, knurrte der Rechtsmediziner.

Gemeinsam gingen er und Emma Bosse zu dem verrosteten Pavillon, passierten diesen und verschwanden im Gebüsch. Grimm beschloss, ihnen zu folgen.

Der Dicke begleitete ihn und klopfte ihm auf die Schulter.

»Kein idealer Einstand«, meinte der und stellte sich dann vor:

»Ich heiße Robert, sag einfach Bobby zu mir.«

»Ich konnte doch nicht ahnen ... So, wie sie aussieht.«

Grimm machte eine hilflose Geste mit den Armen.

»Daran wirst du dich gewöhnen. Ihr Mann führt einen Gnadenhof, und Emma hilft ihm dabei.«

»Einen was?«

»Gnadenhof für Tiere. Unsere Chefin hat ein großes Herz für Pferde, Hunde, Katzen und diverse andere Viecher. Die Mitteilung über den Leichenfund hat sie mitten auf dem Feld erwischt.«

»Auf dem Feld, soso. Was hat sie da gemacht, um diese Uhrzeit? Unter der Woche.«

Er erwartete keine Antwort und erhielt zu seiner Überraschung eine.

»Herbstzeitlose ausstechen.«

»Herbstzeitwas?«

»Eine sehr giftige Pflanze, war mal Giftpflanze des Jahres.«

»Und wieso sticht sie die aus?«

Diesmal antwortete Bobby nicht. Stattdessen zuckte Grimms neuer Kollege nur mit den Schultern.

Seinen ersten Tag bei der Lindauer Kripo hatte Grimm sich anders vorgestellt: ein bisschen Small Talk mit den neuen Kollegen, Kaffee trinken und den Schreibtisch einräumen. Stattdessen war es zu diesem unschönen Aufeinandertreffen mit der neuen Chefin gekommen. Und ebenfalls ziemlich unschön war die verwesende, stinkende und mit Maden überflutete Leiche, vor der sie alle vier jetzt standen. Leichen waren von Haus aus keine hübsche Angelegenheit. Und am ersten Arbeitstag mal überhaupt nicht.

Grimm beschloss, seinen Fehler wiedergutzumachen und durch Fachkenntnis zu glänzen.

»Offensive Mutilation«, preschte er vor, ging in die Knie und deutete auf die fehlende Brust. »Beleidigende Verstümmelung.« Mit einem Räuspern fuhr er fort: »Das Zerstören äußerer Geschlechtsorgane nennt man so. Bei ungefähr jeder vierten Leichenverstümmelung kommt das vor.«

»Wer ist das?«, wollte der Rechtsmediziner wissen, der ihn mit großen Augen anstarrte, offensichtlich angetan von diesen fachkundigen Äußerungen.

»Ein Profiler«, erwiderte Emma Bosse.

»Fallanalytiker«, verbesserte Grimm.

»Ein sehr junger und unerfahrener Profiler«, ergänzte sie. »Gerade mal ein halbes Jahr hat er den Job in München gemacht.«

»Ah, darum. Habe mich über diesen Stuss schon gewundert. Sie sind noch in der Ausbildung, wie?«

Grimm schloss seinen Mund und öffnete ihn wieder, die Worte blieben ihm im Hals stecken.

»Offensive Mutilation.« Dr. Lange schüttelte den Kopf und lachte. »Junge, die Frau wurde zwar verstümmelt, aber ein geschulter Blick sieht sofort, dass es sich um Tierfraß handelt.«

Das lief ja großartig, Grimm bohrte sich vor Frust und Ärger den Fingernagel des Daumens in den Zeigefinger und versuchte, seinen grandiosen Fehler einfach zu übergehen. »Können Sie was dazu sagen, Doktor?«, fragte er betont gelassen.

»Ja, kann ich. Ich kann zu einhundert Prozent bestätigen, dass die Leiche tot ist. Wiederbelebensmaßnahmen scheinen mir keinen Erfolg zu versprechen.«

Bobby verschluckte sich.

Grimm warf ihm einen schnellen Blick zu.

Der Dicke biss sich auf die Lippen – offenbar in dem Versuch, nicht laut loszulachen.

Emma Bosse schüttelte den Kopf und musterte sichtlich betreten ihre Gummistiefel.

Super, jetzt hatte er neben der Chefin zusätzlich den Rechtsmediziner vergrault. Alt würde er in Lindau nicht werden, das stand fest. Innerhalb einer Stunde hatte er alles vermässelt, was zu vermässeln ging. Obendrein war er Stadtmensch, was sollte er in Lindau, mit seinen gerade mal fünfundzwanzigtausend Einwohnern? Im Gegensatz zu München war das nicht einmal Kreisklasse. Okay, eine Woche Urlaub am Bodensee war sicher ganz nett. Aber auf Dauer hier leben und arbeiten? Gott bewahre.

Dr. Lange zog mit einem Schnalzen ein Paar Plastikhandschuhe über seine Hände, zückte aus der mitgebrachten Ledertasche einen Handbesen und kehrte die Maden auf dem Oberkörper zur Seite.

»Können die Verletzungen von Vögeln stammen?«, fragte Bobby.

»Ah, zur Abwechslung mal eine sinnvolle Äußerung.« Der Rechtsmediziner nickte nachdenklich.

»Die Bisswunden muss ich genauer untersuchen. Auf den ersten Blick scheinen es mehrere unterschiedliche Größen zu sein. Hunde dürften ganz bestimmt zu den Tätern zählen. Wie auch der eine oder andere Aasfresser.«

»Auf der Ufermauer habe ich einen Raben hüpfen sehen«, berichtete Grimm.

»Schon möglich«, stimmte der Doktor versonnen zu. »Möwen könnten sich ebenfalls ins Gebüsch verirrt und an der Leiche rumgepickt haben.«

Grimm atmete erleichtert auf. Immerhin bekam er diesmal keine Zurechtweisung zu hören.

»Das ist eine grobe erste Einschätzung meinerseits«, erklärte der Doktor. »Die durch die Tierbisse am Körper verursachten Wunden zeigen keine Einblutungen. Also hat die Frau zum Zeitpunkt der ...«, er sah Grimm in die Augen, »... *Mutilation* nicht mehr gelebt.«

Beinahe zärtlich strich der Rechtsmediziner über den Kopf der Toten.

»Sehen Sie, Frau Bosse«, er deutete auf die schlimme Wunde am Hinterkopf. »Diese Verletzung entstand dagegen zu Lebzeiten. Kopfwunden bluten in der Regel sehr stark. Blut ist in das weiße Gewebe der Bluse eingesickert.«

Mit dem Zeigefinger zeigte Dr. Lange auf die betreffenden Stellen. »Hier, hier und da. Das Blut stammt aus der Kopfwunde. Die anderen Verletzungen sind, wie bereits gesagt, *nach* dem Tod verursacht worden, da sie kaum oder gar nicht geblutet haben.«

Dr. Lange sprach weiter, ohne Luft zu holen oder auf eine Frage zu warten: »Für die Todeszeit- beziehungsweise Leichenliegezeitbestimmung muss ich einige Maden einsammeln. Tote Maden, lebende Viecher und die Hüllen, aus denen sie geschlüpft sind. Die schicke ich heute noch an einen befreundeten forensischen Entomologen für das nähere Gutachten.«

Dr. Lange pickte mit einer Pinzette die Tierchen von der Leiche und beförderte sie in kleine Plastiktütchen, die er sofort beschriftete. Anschließend verstaute er die Tütchen in seiner Ledertasche.

Grimm nickte, über diese Art der Todeszeitbestimmung wusste er Bescheid.

»Außerdem muss ich die Boden- und Lufttemperatur messen und mir die Daten der letzten Tage vom Wetterdienst besorgen.« Dr. Lange klaubte mit der Pinzette eine tote Fliege vom Kopf der

Leiche, wo sie sich in den Haaren verfangen hatte. Er hielt sie triumphierend in die Höhe.

»Ah, eine blaue Calliphora-Schmeißfliege. Diese Art besiedelt eine Leiche in der Regel nach der gemeinen Goldfliege, der *Lucilia sericata*. Die Goldfliege, die Sie sicher alle kennen, ist meistens die *erste* Eiablegerin.«

Er steckte die Fliege in eine Tüte.

»Wussten Sie übrigens, dass nicht nur Maden eine Leiche bevölkern?« Neugierig sah er Grimm an.

Grimm schüttelte den Kopf. Ganz genau wusste er das tatsächlich nicht.

»Auch Käfer, Wespen und andere Kleinstlebewesen«, dozierte Dr. Lange. »Das ist gut für die Insektenforscher, also die Entomologen. Verschiedene Insekten lieben unterschiedliche Arten des Verwesungszustandes. Die Identifizierung dieser Tierchen hilft ungemein bei der Todeszeitbestimmung.«

Grimm musterte den Rechtsmediziner schweigend und nickte.

»Angesichts des warmen Mai-Wetters, das wir aktuell haben, und des Verwesungszustands denke ich ...«, er wedelte mit der Hand, »... dass der Todeszeitpunkt mindestens vier bis fünf Tage zurückliegt. Schätzungsweise eine Woche. Genaueres gibt es von mir erst nach der Obduktion. Und nach dem Gutachten des Entomologen natürlich, der die Entwicklungsstadien der Fliegen beurteilt. Die sind glücklicherweise zeitlich eindeutig zu belegen.«

»Hätte nicht irgendjemand die Leiche in den letzten Tagen riechen müssen?«, fragte Emma Bosse. »Besonders angenehm duftet sie nicht gerade.«

»Nicht unbedingt«, widersprach der Rechtsmediziner. »Letzte Woche hatten wir einen Wechsel zwischen Regen- und Sonnentagen. Es hat teilweise wie aus Eimern geschüttet, wenn ich Sie erinnern darf. Da laufen nicht so viele Leute spazieren wie sonst üblich. Außerdem«, er hob einen behandschuhten Finger in die Luft. »Sie sollten den Bärlauch nicht vergessen und auf gar keinen Fall seinen Geruch unterschätzen. Die Stelle ist dicht mit

Bärlauch bewachsen. Und der duftet dermaßen penetrant, dass es durchaus möglich ist, einen Leichengeruch zu überdecken. So war es der Leiche möglich, wunderbar vor sich hin zu verwesen. Trotz des Regens war es dennoch ziemlich mild. Mhm, was für ein wunderbares Klima für Maden. Feucht und warm, einfach klasse fürs Wachstum.«

Grimm war sich nicht sicher, aber er glaubte, Dr. Lange hatte sich gerade tatsächlich mit der Zunge über die Lippen geleckt. Er schauderte und spürte, wie sich die Härchen an seinen Armen aufrichteten.

Der Doktor hob einen Arm der Leiche an und betrachtete die Fingerstümpfe.

»Sieht schlecht aus mit Leichendaktyloskopie an dieser Hand. Ohne Finger keine Fingerabdrücke. Und die andere Hand fehlt komplett.«

»Nicht komplett«, schaltete sich Bobby ein. »Wir haben sie sichergestellt, also die Hand. Direkt aus dem Maul eines Hundes, sozusagen. Zwar in zwei Teile zerbissen, aber einen Daumen konnten wir retten. Sicher verwahrt in einer Beweismitteltüte.«

»Mal sehen, ob der Daumen über auswertbare Papillarleisten verfügt«, kommentierte der Doktor. »Bei der Autopsie werde ich versuchen, einen Fingerabdruck zu nehmen. Den können Sie dann mit der polizeilichen Datenbank abgleichen. Wenn das nicht klappt, bleiben die Zähne des Opfers. Ich habe gesehen, dass sie ein paar Füllungen hat. Der Zahnstatus sollte bei der Identifizierung helfen. Natürlich müssen Sie dazu erst eine Theorie entwickeln, wer das Opfer sein könnte, um den behandelnden Zahnarzt ausfindig zu machen. Aber das ist schließlich Ihr Job, nicht wahr? Wenn nicht, muss die DNA erhalten.«

»Die uns nur weiterhilft, wenn die Datenbank einen Treffer ausspuckt, dazu müssen wir aber erst mal eine Vergleichsprobe haben«, flüsterte Bobby Grimm ins Ohr. »Als wenn das so einfach wäre.«

»Falls Sie glauben, ich bin taub, dann irren Sie sich«, ätzte Dr. Lange, ohne aufzusehen.

»Tschuldigung«, murmelte Bobby und zwinkerte Grimm belustigt zu.

Die Kripochefin nahm die Spannung aus der Situation, indem sie dem Rechtsmediziner dankte und Bobby mit einem knappen Handzeichen zu verstehen gab, die Klappe zu halten.

Als Zeichen, dass er verstanden hatte, tippte Bobby mit Zeige- und Mittelfinger an die Stirn und nickte, den Mund fest zusammengepresst.

Kopfschüttelnd wandte sich die Kripochefin Grimm zu. »So, dann wollen wir den Doktor in Ruhe arbeiten lassen. Niklas, wir zwei kümmern uns um die Identität der Toten. Du bist mit dem Auto da?«

Auf sein Nicken klatschte seine neue Chefin in die Hände. »Na, dann los, wir haben viel zu tun.«